

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22 Sgr. (4 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Blatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Nehren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlöbl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 64.

Berlin, Mittwoch den 29. Mai

1833.

Frankreich.

Die Französischen Coteries.

Ein Capriccio, von Biennet.

Die Spitzbuben und die Diebe treten in Banden zusammen, um sich gegenseitig Beistand zu leisten, um auf Kosten der ehrlichen Leute zu leben, um sich zu ihrem Vortheil von dem ewigen Gesetz des Mein und Dein zu befreien, welches Cicero gegen das agrarische Gesetz vertheidigte, und dessen Umsturz die Saint-Simonisten herbeiführen wollen. Die politischen und literarischen Mittelmächtigkeiten vereinigen sich in Coteries, um sich auf Kosten des wahren Verdienstes Bahn zu machen. Die Einen suchen Reich ohne Ehre, die Anderen Ehre und Geld; denn in diesem positiven und berechnenden Jahrhundert schätzt man die Ehre nur für das, was sie an klingender Münze einbringt. Gewissen und Wahrheit sind zwei klassische Worte, welche man aus dem Wörterbuch der Coteries verbannt hat. Diejenigen anschwärzen, welche nicht zu ihnen gehören, den Werth der Ihrigen überschätzen, die Adepten gegen die Kritik beschützen, alle Mittel, erlaubte und unerlaubte, anwenden, um sich einen Ruf, Würden oder Reichthümer zu erwerben, sich über die menschliche Gerechtigkeit und über die öffentliche Meinung lustig machen, ihr verabredete Lügen aufzwingen, die Geschichte der Zeitgenossen nach Gurdanken verfälschen, große Männer im Schoße der Verbrüderung fabriziren, und außer dem Kreise derselben keine anerkennen — das ist der Zweck und der Grundsatz aller Coteries, und sie erreichen fast immer ihr Ziel; denn die arme Welt, in welcher zu leben oder zu vegetiren wir verurtheilt sind, hat weder Zeit noch Lust, sich selbst ein Urtheil zu bilden; sie glaubt lieber, als daß sie prüft; sie macht sich nichts daraus, getäuscht zu werden, wenn man ihr nur die Arbeit der Untersuchung, des Vergleichens und der Entscheidung erspart. Diese Thätigkeit des Geistes liegt außer ihrem Bereiche. Die Gewerbefleißigen und die Handelstreibenden haben keine Muße dazu; die reichen Müßiggänger würden fürchten, ihre Verdauung und ihren Schlaf zu stören. Und dann, was ist ihnen im Grunde daran gelegen? Was kümmert es sie, ob dieser oder Jener zur Akademie gehört oder nicht? Ob auf dem Theater dies Stück oder ein anderes gegeben wird? Ob der große Schriftsteller des Tages Peter oder Paul heißt? Das ist die Sache ihres Journals; aus diesem schöpfen sie ihre Bewunderung oder ihre Abneigung. Die Charlatane benützen dies, und wie auch die Civilisation vorschreitet, die Charlatane machen immer Glück; sie verändern nur Form und Sprache, wie es die Zeit und die Menschen erfordern. Die Leichtgläubigkeit des zweifelhaften Thieres, Mensch genannt, ist unerschöpflich, trotz der Philosophen, welche sich zu allererst durch ihre eigenen Systeme täuschen lassen; und wenn wir nach ein oder zwei Jahrhunderten wiederkehren könnten, so zweifle ich sehr, daß wir durch das Gesetz über den öffentlichen Unterricht, welches man vorbereitet, in dieser Beziehung irgend etwas verändert finden würden.

Ein Mann von Geist, der, wie die Anderen, Mitglied einer Coterie war und es vielleicht noch ist, hat dieser Art von gegenseitiger Versicherung den Namen Kameradschaft (Camaraderie) gegeben. Das Wort hat Eingang gefunden, und obgleich die Akademie, welche überdies für Niemanden mehr eine Autorität ist, dasselbe noch nicht in ihr Wörterbuch aufgenommen hat, so ist es doch in der gewöhnlichen Sprache gebräuchlich. Umsonst macht sich das gute Publikum über diese Benennung lustig, welche auf die, die damit bezeichnet werden, einen Schein des Lächerlichen wirft. Es kennt alle Mißbräuche der Kameradschaft, aber es glaubt an die Verdienste der Kameraden. Es ist wahr, daß bald die Nachwelt mit ihrem eiferigen Griffel darüber kommt, und daß dieser große Cassations-Hof früher oder später den Urtheilen der Zeitgenossen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Das Publikum und die Nachwelt sind zwei wesentlich verschiedene Dinge. Ersteres ist ein Leichtsinziger, oft von schlechtem Ton, launisch, leichtgläubig, veränderlich, vorübergehend wie die menschlichen Generationen, seine zufälligen Feindseligkeiten und seine ihm anbefohlene Bewunderung mit sich nehmend. Die andere ist eine Frau, ernst wie Minerva, immer jung wie diese, streng wie die Cumenide, welche Dupaty seinem großartigen Drest beigegeben hat; aber weder die Coteries noch ihre Koryphäen kümmern sich um die Nachwelt, ihnen liegt nur an dem Publikum. Nicht den Ruhm, sondern den Ruf suchen sie; und nichts reizt sie so sehr, als Getäusch und Vortheil. Was ist ihnen an der Zukunft, an der Meinung einer Welt gelegen, in der sie nicht mehr leben werden? Ihr

Horizont erstreckt sich nicht über das Grab hinaus. Ein Vortheil, den sie nicht auf materielle Weise genießen können, rührt sie wenig; eine Schande, welche nur ihr Gedächtniß trifft, kann sie nicht zum Erhöhen bringen. Der Geist, wenn sie dergleichen haben, verbindet sich bei ihnen nicht mit dem Sensualismus; nur das positive materielle Leben besetzt sie. Was sollten sie deshalb auch mit dem Gewissen machen? Es würde ihnen nur hinderlich seyn; sie schütteln dieses unerträgliche Joch ab.

Der Moralist sagt ihnen vergebens, daß es nicht zwei Gewissen im Menschen giebt, daß das innere Gefühl, welches das Wahre vom Falschen unterschreibt, auf alle Handlungen des Lebens angewendet werden muß. Die Coteries haben andere Grundsätze. Sie erkennen zwei, drei verschiedene Gewissen an. Zuerst das, welches mit den Bestimmungen des Civil- und Handels-Gesetzbuchs in Berührung kommt, und deren Uebertretungen durch das Straf-Gesetzbuch gerächt werden. Das Gut Anderer stehlen, ist in den Augen aller Welt, mit einigen wenigen Ausnahmen, ein Verbrechen. Außerdem haben wir aber noch ein politisches, ein literarisches Gewissen und das Gewissen des Journalisten. Hier hören die Strupel auf. Pläge, Ehrenstellen, den Ruf stehlen, das ist eine erlaubte Sache. In dieser Hinsicht nehmen es die Coteries nicht genau; man frage nur die Herren. . . . Beinahe hätte ich Namen genannt, und das Verzeichniß würde nicht kurz gewesen seyn; aber ich will es noch lehren, vorsichtig zu seyn. Die Offenheit hat mir genug Feinde gemacht, man wird mir erlauben, die Zahl derselben nicht zu vermehren.

Die erste Sorge einer Coterie besteht darin, sich Helfen, Oberhäupter, Anführer zu schaffen; die zweite darin, sie geltend zu machen, und dazu ist die Vermittlung des Journalismus unumgänglich notwendig. Der Journalismus ist die Macht des Tages, und eine Coterie muß durchaus ein eigenes Journal haben. Dies ist leicht, und mit einem solchen Beistand wird Alles leicht; sie schiebt einige ihrer Adepten hinein, welche es übernehmen, die anderen zu beschützen, ihre Fehler zu bemänteln, ihre Verdienste zu übertreiben, ihre Gegner und ihre Nebenbuhler zu Grunde zu richten, kurz, die Geschäfte der Compagnie zu betreiben. Sie brauchen nur noch leichtgläubige Leser, und daran hat Frankreich Ueberfluß. Aus den ersten zwanzig Gestärkten werden bald hundert; und hat man es bis auf tausend gebracht, so ist der Sieg gesichert.

Wenn die Coterie wesentlich politisch ist, so hat sie das Budget und die Erlangung aller seiner Genüsse im Auge; sie bezeichnet im Voraus ihre Minister, ihre Staatsräthe, ihre General-Direktoren und ihre Präfecten. Ihr Ehrgeiz ist thätiger als der der literarischen Coteries. Sie geht rascher auf die Eroberung der öffentlichen Meinung und der Rednerbühne los. Einige Demonstrationen eines scheinbaren Patriotismus, einige Reform-Pläne, Geschrei nach Sparsamkeit und besonders Opposition machen einen merkwürdigen Eindruck auf die Massen, welche sich immer durch schöne Worte fangen lassen. Da die öffentlichen Kassen für den Steuerpflichtigen das allerempfindlichste sind, so neigt er sich leicht zu dem, der sie zu erleichtern verspricht. Aber die Auslagen gehören der Gegenwart an, die Erleichterungen der Zukunft, und immer der Zukunft; denn, wenn die Coteries zur Gewalt gelangen, so finden sie sich den allgemeinen Bedürfnissen gegenüber, und können über die Bedürfnisse Einzelner nur seufzen. Dann winden sie sich, so gut sie können, mit schönen Phrasen heraus. Aber um zu dieser Gewalt zu gelangen, die so beneidet und so beschwerlich ist, giebt es Hindernisse zu überwinden.

Es ist nicht genug, daß man einen Staatsmann in einem Salon fabrizirt, man muß ihn auch öffentlich gehörig hinstellen wissen, und das ist nicht die Sache eines Tages. Der große Mann macht dumme Streiche, sagt Albernheiten; man verheimlicht oder man entschuldigt sie, je nachdem sie mehr oder weniger allgemein bekannt geworden sind. Wenn es ihm einmal begegnet, etwas Vernünftiges zu sagen, so ertönen alle Posaunen der Coterie zu seinem Ruhm. Zuerst sucht man ihm den Weg zur Rednerbühne zu öffnen; denn nur über diese gelangt man zum Ministerium. Zu dem Ende werden die Wahl-Kollegien erforscht, wo Mangel an Kandidaten ist. Man findet einen gefälligen Wähler; man diktiert ihm einen Brief, den er aus eigener Bewegung an das Journal der Coterie richtet. Er ist allein seiner Meinung, aber er spricht im Namen Aller. Man macht durch vier Zeilen bekannt, daß die und die Stadt, das und das Arrondissement seine Blicke auf den Herrn so und so gerichtet hat. Die Wähler sind ganz erstaunt über die Idee, welche man ihnen unterlegt; aber genau betrachtet, ist der Name, den man ihnen hinwirft, kein neuer Name. Ein Journal hat denselben zehnmal